

Evelyn Adunka, Peter Roessler (Hg.)

Die Rezeption des Exils

*Geschichte und Perspektiven der
österreichischen Exilforschung*

Mandelbaum Verlag Wien

Vorbemerkung	9
Der österreichische PEN-Club im Exil oder Thomas Manns Brief über Robert Musil an Rudolf Olden Wolfgang Georg Fischer	13
Phasen der Rezeption und Nicht-Rezeption des Exils in Österreich – skizziert am Skandal der Exilliteratur Konstantin Kaiser.....	21
Die österreichische Geschichtsforschung und die Exilforschung Erika Weinzierl.....	35
Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes und die Exilforschung Wolfgang Neugebauer.....	47
Wissenschaft als Kultur? Über die Erforschung der Wissenschafts- emigration in der Zweiten Republik Friedrich Stadler.....	55
Die österreichische Germanistik und die Exilforschung Johann Holzner.....	69
Die Österreichische Gesellschaft für Literatur und die Exilliteratur Marianne Gruber	81
Wolfgang Kraus und die Exilliteratur zu Beginn der sechziger Jahre Manfred Müller	87
Über die Schwierigkeiten des Umgangs mit der Exilliteratur in den siebziger Jahren Heinz Lunzer	101
Das Potential der Exilliteratur. Am Beispiel der Theodor Kramer Gesell- schaft Siglinde Bolbecher	111
Nach dem „Bedenkjahr“. Sammeln, Dokumentieren und Publizieren am Beispiel der Österreichischen Exilbibliothek Ursula Seeber	121

Das österreichische Literaturarchiv und seine Exilbestände Volker Kaukoreit	133
Selbstständig erschienene Werke österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft seit 1848. Erinnerungen an die Leitung eines Forschungsprojekts, das im Gedenkjahr 1988 seinen Anfang nahm Wolfgang Duchkowitsch	139
Der Weg zum Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft. 18. bis 20. Jahrhundert Susanne Blumesberger	147
Lang ignoriert, aber intensiv nachgeholt. Bilanz und Perspektiven zur kommunikationswissenschaftlichen Erforschung des österreichischen Journalismus im Exil 1933/34–1945 Fritz Hausjell	155
Soziologie und Exilforschung Christian Fleck	177
Theaterwissenschaft und Exilforschung Hilde Haider-Pregler	187
Zur Filmexilforschung in Österreich Christian Cargnelli, Brigitte Mayr und Michael Omasta	201
Der Schwerpunktbereich „Jüdische Literatur“ am Institut für Ger- manistik der Universität Klagenfurt: Forschungsaktivitäten und -perspektiven Armin A. Wallas	213
Der Dis/kontinuierliche Status des Seins. Aspekte zur vertriebenen (und verbliebenen) österreichischen intellektuellen Kultur Doris Ingrisch	229
Österreichische Exilliteratur/forschung als Arbeit am nationalen Gedächtnis? Aspekte einer Wissenschaftsgeschichte Birgit Lang	239
Ruhestörung. Fünf Jahre Orpheus Trust – Verein zur Erforschung und Veröffentlichung vertriebener und vergessener Kunst. Ein Bericht zur Musik Primavera Gruber	249

„Juden unerwünscht“. Zwei Beispiele zur Rezeption „entarteter Musik“ nach 1945 Gerhard Scheit	259
Das Lexikon österreichischer Wissenschaftlerinnen und die Erforschung des Exils österreichischer Frauen Ilse Korotin	269
Zeilenschinder und Wortdrechsler. Das Projekt „Jüdische Journalisten in Österreich“ Theodor Venus	279
Das Wissensportal ScienceExile Charlotte Zwiauer und Harald Riedmann	297
Das Online-Projekt „Österreichische Schriftstellerinnen und Schrift- steller des Exils seit 1933. Texte und Kontexte.“ Karl Müller und Primus Heinz Kucher	303
Literaturbegriff und berufliches Selbstverständnis österreichischer NS-Vertriebener in der Germanistik der USA Beatrix Müller-Kampel	311
Die überwachte Exilliteratur. Der Kampf der Nationalsozialisten gegen die exilierten Schriftsteller Otto Seifert	319
Austrian Exile Studies in Britain: Taking Stock Charmian Brinson and Marian Malet	333
Frauen im Exil – Frauen in der Exilforschung Beate Schmeichel-Falkenberg	343
Autorinnen und Autoren, Herausgeber	351
Personenregister	355

Gebeten, einen Überblick über die Erforschung des Exils in der Soziologie zu geben, könnte ich es mir sehr einfach machen und den Bericht in einen einzigen Satz fassen: Österreichs Soziologie hat sich bislang für Exilforschung kaum interessiert und es ist auch nicht anzunehmen, dass das in der näheren Zukunft anders werden wird.

Würde ich nun hier tatsächlich aufhören, wäre zwar alles, was zu sagen ist, gesagt, aber die eine oder der andere würde mir dann doch Fragen nach dem Warum stellen, wissen wollen wie es dazu gekommen sei und ob es nicht da oder dort eine kleine Ausnahme gäbe. Da all diese Fragen zu Recht gestellt werden können, werde ich den mir eingeräumten Platz nutzen, um Antworten auf solche Fragen zu geben, soweit sie das Feld der Sozialwissenschaften betreffen.

1. Stimmt es überhaupt, dass die österreichische Soziologie sich für Exil und Exilanten nicht interessiert hat?

Beschränkt man die Bedeutung des Begriffs Exil, wie es zumeist geschieht, auf die historische Periode des Zeitraums von ungefähr 1933 bis ungefähr 1945, dann muss die Antwort bejahend sein, – dafür interessierte sich die österreichische Soziologie, das heißt um genauer zu sein: Soziologinnen und Soziologen, die in Österreichs Zweiter Republik lehrten, forschten und publizierten, tatsächlich nicht. Ausnahmen anzuführen würde unweigerlich bedeuten, in die Eitelkeitsfalle zu tappen und über mich zu sprechen. Allerdings müsste ich in diesem Fall umgehend konzedieren, dass mich das Exil immer schon weniger interessiert hat als die Emigration. Das gilt auch für einige jener wenigen anderen Soziologen, die sich mit der Geschichte ihres Faches auseinandergesetzt haben. Das Interesse an Emigration, Emigranten insbesondere, ist unter Österreichs Soziologen ein wenig stärker ausgeprägt als das am Exil.

2. Warum also gibt es unter Soziologen ein wenig Interesse an Emigration, aber praktisch keines am Exil?

Um Missverständnisse hintan zu halten, muss ich die beiden Begriffe definieren, damit die eben aufgestellte Behauptung klar ist und bestreitbar wird: Im Exil lebt jemand gegen seinen erklärten Willen, dorthin zu gehen ist er oder sie gezwungen worden und während er oder sie sich dort befindet, richtet sich sein oder ihr Interesse darauf, in das Land, aus dem er oder sie vertrieben wurde, zurückzukehren. Deswegen beteiligt man sich an Aktivitäten Gleichgesinnter und von Schicksalsgenossen, strebt danach, zumindest mentale Bindungen an die Heimat – der Begriff ist geradezu unvermeidlich, wenn man über Exil spricht – aufrecht zu erhalten, sammelt und verbreitet Nachrichten über daheim, wirbt für die bessere Sache, für die man selbst steht und die anderen Vertriebenen stehen, und bereitet seine Rückkehr vor, die man sich oft genug als Triumphzug ausmalt, auch wenn sie dann viel kläglicher sein sollte, etwas was man sich in den entlegeneren Winkeln seines Bewusstseins häufig schon lang vor der Rückkehr einzugestehen beginnt, aber ungern ausspricht und schon gar nicht öffentlich machen würde. Sind Exilanten doch politische Aktivisten und daher stets bemüht, die Wirkung ihres Tuns unter Kontrolle zu halten. Gegenüber der Heimat, oder um genauer zu sein: dem besseren Gegenentwurf zur schlechten Wirklichkeit, sind sie grundsätzlich positiv eingestellt, will heißen optimistisch hinsichtlich der Gesundheit, Weiterentwicklung oder Umerziehung der Verführten und Missbrauchten. Exilanten sind aber auch gewillt, es den Gegnern heimzuzahlen, sie auszuschalten und von der Macht zu verdrängen. Exilanten sind Unterlegene, die auf Rache sinnen, oder solche, die daran leiden, unterlegen zu sein, der Heimat verlustig gegangen zu sein, die darauf hoffen, zurückkehren zu können und bei denen sich, je länger sie im Exil zu leben haben, umso stärker ein Bewusstsein einstellt, dass, selbst wenn sie heimkehren sollten, die Heimat nicht mehr jene sein würde, aus der sie einst weggehen mussten. Manche ziehen es daher vor – oder werden dazu genötigt –, das Exil zur Lebensform werden zu lassen. Sie halten trotzig daran fest, dass in ihrem Lager die echten Patrioten versammelt sind, sie hoffen weiter auf die Rückkehr und sie können oder wollen sich nicht endgültig von der einstigen Heimat verabschieden. Das Exil ist ein provisorischer Aufenthaltsort, er ist unwirtlich und wird absichtlich nicht komfortabler ausgestattet; der Exilant will ja nicht dort bleiben, wo ihn der Zufall hinverschlagen hat, deswegen packt er die sprichwörtlichen Koffer besser nicht aus. Exilanten sind, mit einem

Wort, unglücklich Verbannte, die sich dagegen wehren, am Zufluchtsort heimisch zu werden oder gar Wurzeln zu schlagen.

Da das Exil wesentlich ein mentaler Zustand ist, in dem sich jemand nach eigenem Bekunden befinden kann (oder auch nicht), sind wir bei der Erkenntnis einerseits auf Selbstauskünfte verwiesen und wo wir diese nicht haben oder nicht (mehr) bekommen können, müssen wir uns mit Indizien zufrieden geben. Indikatoren für die Feststellung, ob sich jemand im Exil wähnte, können sein:

- Wenn möglich, werden Zufluchtsländer möglichst nahe an der eigenen Heimat gewählt.
- Die Muttersprache wird im privaten Verkehr, in der Korrespondenz aber auch beim Schreiben, zumindest der ersten Fassungen von Manuskripten, beibehalten.
- Die Staatsbürgerschaft des Zufluchtslandes wird nur zögernd angenommen.
- Die Wahl von Ehepartnern und die Wahl der Vornamen für im Exil geborene Kinder erfolgt mit Bedacht auf die geplante Rückkehr.
- Kinder werden zweisprachig erzogen.
- Autoren bevorzugen Themen, die hier und dort anschlussfähig sind, oft zeigt sich in der Forschung eine Präferenz für Themen der früheren Heimat.
- Man beteiligt sich an politischen und kulturellen Aktivitäten der anderen Exilanten.

Nichts davon findet man bei der überwiegenden Mehrheit der aus Österreich vertriebenen Sozialwissenschaftler. Das unterscheidet übrigens, nebenbei bemerkt, die ehemaligen Österreicher von den Deutschen, unter denen sich ein weit größerer Teil in der einen oder anderen Weise als Exilant fühlte und verhielt.

Emigration ist demgegenüber ein neutraler Begriff. Er bezeichnet die Tatsache der Bewegung Einzelner oder auch größerer Gruppen, ja Massen von einer Gesellschaft in eine andere. Diese Wanderung – so der lange übliche deutsche Ausdruck für Migration – wird zuerst einmal als Faktum genommen, ihr Ausmaß wird festgestellt, und erst in einem davon getrennten zweiten Schritt analysiert man die Bedingungen, die Emigration auslösen, die Personen veranlassen, ihre bisherigen Aufenthaltsorte zu verlassen. Es ist eine gute Tradition der Migrationsforschung zwischen Faktoren, die jemanden hinausdrängen und denen, die jemanden anziehen – zwischen push und pull – zu unterscheiden. Migrationsforschung kann sich sodann entweder stärker mit den Bedingungen jener Gesellschaften befassen,

aus denen Leute weggehen (müssen) oder sich jenen zuwenden, in die sie gelangen: Emigrationsforschung sucht die Bündel von Faktoren zu identifizieren, die Migranten hervorbringen und Immigrationsforschung betrachtet die Strukturen der Niederlassungsländer und die Reaktionen der dorthin Einwandernden.

Exil ist also ein Teilphänomen von Migration. Um es untersuchen zu können, bedarf es detaillierten Wissens über innere Zustände von Migranten. Da diese Daten selten für große Zahlen von Personen vorhanden sind, sind Exilstudien in höherem Maße anfällig für Projektionen und Werthaltungen der Analysierenden. Damit sind auch schon die Gründe angedeutet, warum in der Soziologie Exil ein selten verwendeter Begriff ist. Er ist uns Soziologen, um es plakativ zuzuspitzen, moralisch zu aufgeladen und taugt daher weniger als Erkenntnisinstrument.

3. Doch gab es nicht auch österreichische Soziologinnen und Soziologen, die vom „Ständestaat“ und dann noch viel zahlreicher von der Nazi-Diktatur vertrieben wurden und sich im Exil fühlten?

Ja, doch, aber es war im Vergleich zu den Emigranten eine verschwindend kleine Zahl und es waren – wie man hinzufügen muss – die intellektuell weniger Attraktiven, was ihre Chancen, in den Ländern, in die sie geflüchtet waren, beschränkte und später ihre Rezeption negativ beeinflusste.

Unter jenen rund 300 aus Österreich stammenden Sozialwissenschaftlern im weitesten Sinn, die die Nazi-Zeit im westlichen Ausland, vor allem in Großbritannien und den USA, verbrachten, gibt es nur eine Hand voll, von denen gesagt werden kann, dass sie an Exil-Aktivitäten teilnahmen. Ein nicht zu ignorierender Anteil dieser stellte diesbezügliche Aktivitäten noch vor oder unmittelbar nach Kriegsende ein, wofür man als bekanntestes Beispiel Marie Jahoda nennen kann, die während ihres englischen Exils in der Auslandsorganisation der Sozialdemokraten und im britischen Propagandaministerium tätig war, aber 1945 in die USA „auswanderte“ als sie realisieren musste, dass die sich formierende SPÖ an ihresgleichen kein Interesse hatte. Zu den anderen, die am Exilleben teilnahmen, gehören bezeichnenderweise vor allem Personen, die monarchistischen Kreisen zuzurechnen sind: Willibald Plöchl, Robert Heine-Geldern und Erich Hula gehörten solchen Zirkeln an, oder die aus dem christlich-sozialen Lager der Ersten Republik stammten: der ehemalige Ständestaatminister und hauptberufliche Nationalökonom Josef Dobretsberger, der unglückli-

che zeitweilige Wiener Bürgermeister Ernst Karl Winter und der katholische Priester Johannes Messner. Die beiden Erstgenannten kehrten zu spät nach Wien zurück, um in der ÖVP eine Rolle spielen zu können. Dobretsberger und Winter beklagten sich darüber, dass eine frühere Rückkehr von Rivalen im konservativen Lager hintertrieben wurde. Nur der Priester und vormalige „Ständestaat“-Ideologe Johannes Messner kehrte zu dem von ihm gewählten Zeitpunkt nach Wien zurück. Die liberalen Ökonomen des Instituts für Konjunkturforschung, des heutigen Wirtschaftsforschungsinstituts, interessierten sich zwar nach 1945 für das, was in Österreich vor sich ging und waren zum Teil gewillt, ihren früheren Landsleuten zu Hilfe zu kommen, dachten aber erst nach Erreichung des Pensionsalters daran, nach Österreich zurückzukehren. Von den Sozialwissenschaftlern, die der politischen Linken zugerechnet werden können, beteiligten sich nur jene an Exilaktivitäten, die zu irgendeinem Zeitpunkt der kommunistischen Partei angehörten oder nahe standen. Die Bekanntesten sind Eduard März und Kurt Blaukopf, die nach Österreich zurückkehrten, Friedrich Otto Hertz und Walther Schiff, die im englischen Exil blieben. Die wenigen Namen, die hier genannt wurden, stellen praktisch aber auch schon eine vollständige Aufzählung der Sozialwissenschaftler dar, die im hier definierten Sinn zum Exil gehörten. Verglichen mit den mehreren hundert anderen, sind sie eine verschwindende Minorität. Die wenigen „echten“ kommunistischen Parteimitglieder, Leo Stern etwa, würden gemeinsam mit vereinzelt, sich wohl als Exilanten Fühlenden, wie Leo Kofler, das Bild vervollständigen. Auch auf der Linken gab es Spätheimkehrer, wie Adolf Kozlik, Walter Simon, Paul Neurath.

Die Genannten, die zu irgendeinem Zeitpunkt aus dem Exil zurückkehrten, bilden allerdings innerhalb der Gruppe der sozialwissenschaftlichen Emigranten – so böse dieses Urteil auch klingen mag – nur die zweite Garnitur jener, die sich im Exil nicht leicht taten und es zu keinen attraktiven Positionen brachten. Aber genau das erklärt, warum österreichische Soziologen, wenn sie sich denn überhaupt mit Emigranten ihrer Disziplin beschäftigten, sich lieber mit der first class schmückten: Paul Lazarsfeld, Otto Neurath, Alfred Schütz, Felix Kaufmann, Hans Zeisel und all die anderen, deren österreichische, oder um genauer zu sein: Wiener Wurzeln zu irgendeinem Zeitpunkt auch hierzulande entdeckt wurden, gehörten dieser exklusiveren Klasse an. Das klingt hochnäsiger und ist es doch nicht. Natürlich ist auch das wissenschaftliche Leben in Ligen eingeteilt, und die Champions League der Soziologie, wie aller anderen Wissenschaften,

zieht mehr Aufmerksamkeit auf sich als die Gebietsliga Ost. Man kann das beklagen und es wird sich dennoch nicht ändern.

4. Warum wurden aus Österreich vertriebene Sozialwissenschaftler häufiger zu Emigranten?

Die gängige Antwort auf diese Frage verweist zu Recht darauf, dass das Nachkriegsösterreich deutlich weniger Anstrengungen unternahm, Vertriebene zur Rückkehr einzuladen. Man muss allerdings hinzufügen, dass Österreich von den Besatzungsmächten weniger unter Druck gesetzt wurde, eine Politik der Re-education zu betreiben. Viele derer, die nach Westdeutschland zurückkehrten, taten das mit tatkräftiger Unterstützung vor allem der amerikanischen Besatzungsmacht. Ein vergleichbarer Druck auf Österreich unterblieb. Man sollte allerdings zwei andere Faktoren, die zum Verbleib der Vertriebenen in der Emigration beitragen, nicht übersehen. Zumindest im Bereich der sozialwissenschaftlichen Emigration fällt auf, dass die aus Österreich Vertriebenen viel jünger waren als ihre deutschen Schicksalsgenossen und es daher im Exil leichter hatten, zu mehr oder weniger erfolgreichen Emigranten zu werden. Schließlich kann man noch darauf verweisen, dass wiederum ein beachtlicher Teil der vertriebenen Sozialwissenschaftler familienbiografisch Migrationserfahrungen aufzuweisen hatte. Sie selbst oder ihre Eltern stammten aus den Randgebieten der Monarchie, Wanderung war für sie also keine gänzlich neue Erfahrung.

5. Warum interessierte man sich vor allem für Prominente und warum für Exilanten?

Mir scheint, dass der Grund dafür ein doppelter ist: Die intellektuelle Öde des Nachkriegsösterreich führte zur Suche nach Rollen-Modellen, nach Vorbildern, zur Suche nach Autoren, als deren Anhänger und Schüler man sich ausgeben mochte. Dazu musste man in die Ferne schweifen. Umso erfreuter reagierte man dann auf den Umstand, dass manche der Bewunderten einen Geburtsort aufwiesen, der vom eigenen nicht allzu weit entfernt war. Die Rede von den Altösterreichern, die bekannte Vereinnahmung von Nobelpreisträgern mit Geburtsorten, die irgendwann einmal unter der Aufsicht des Doppeladlers standen, ist hinlänglich bekannt. Das Schmücken mit fremden Federn und eine forcierte Eingemeindungspolitik werden von offizieller Seite und in den Massenmedien

geradezu schamlos betrieben. Unter den Vorzeichen einer um Wiedergutmachung bemühten Haltung findet diese Unart allerdings auch dort Eingang, wo man jenen den Status von Exilanten zumutet, die mit Österreich nichts mehr verbindet als traumatische Erinnerungen. Spricht man von jemandem als österreichischem Exilanten oder als Exilanten aus Österreich, dann gehört er oder sie viel stärker zu uns, als wenn man sich einstellt, dass man dieser Gruppe nochmals Gewalt, dieses Mal halt nur symbolische, antun würde, wenn man sie für uns beansprucht. Die Rede vom österreichischen Exil ist zumindest mir ein zu rutschiges Parkett.

Der Wunsch, unser Wunsch, zu einer Wir-Gruppe zu gehören, die nicht nur Handlanger und Nutznießer der braunen Diktatur umfasst, lässt einen nach jenen greifen, die einst den sozialen Raum bevölkerten, in dessen Ruinen wir durch den Zufall der späten Geburt zu leben haben. Kein Versuch, dieses Ruinenfeld zu rekonstruieren, es im Wege der Wiederaneignung wenigstens ideell aufzubauen, kann aber die Spuren der Zerstörung übertünchen. Allenthalben auffindbare „Bekanntnisse zu Österreich“ aus dem Munde Vertriebener beziehen sich nicht auf das Trümmerfeld, sondern auf den nicht wieder herstellbaren Zustand davor. Die Vertreibung von Tausenden Intellektuellen lässt sich nicht rückgängig machen. Der Begriff Exil legt nahe, man könne den Bruch kitten, hingegen weist die Benutzung des Begriffs Emigration unmissverständlich darauf hin, dass wir das nicht können.

6. Was sollen und können wir tun?

Zu tun bleibt einiges. Das Phänomen der erzwungenen Emigration ist noch keineswegs vollständig dokumentiert, analysiert oder erklärt. Dabei sollten wir durchaus die Erkenntnisinstrumente, die von späteren Emigranten aus Österreich geschmiedet wurden, benutzen, um uns beispielsweise einer inflationären Verwendung des Wortes Exil zu enthalten, wie es neuerdings als Markenzeichen von jenen benutzt wird, die mit der Gesellschaft unzufrieden sind, in der zu leben sie keineswegs gezwungen sind. Das so genannte post-koloniale Exil-Geschwafel sollte jemandem nicht über die Lippen kommen, der sich in die geistige Tradition der einstmals in Wien beheimateten philosophischen Analyse stellen kann. In diesem Sinn braucht man dann auch nicht in nostalgischer Weise eine Kontinuität zu rekonstruieren versuchen, die nicht mehr rekonstruierbar ist, sondern kann sich die kognitiven Einsichten zunutze machen, die die Geschichte des Denkens bereit gestellt hat – und dass es sich dabei dann

um Erkenntnisinstrumente handelt, die an einem Ort entwickelt wurden, der uns ein wenig vertrauter erscheinen mag, wird keinen Trost spenden, aber das Denken schärfen helfen, was man von den von weither importierten Häppchen eines Diskurses der Verdunkelung des Denkens jedenfalls nicht behaupten kann.

Bibliographie

- Blaukopf, Kurt (1998): *Unterwegs zur Musiksoziologie. Auf der Suche nach Heimat und Standort*, kommentiert v. Reinhard Müller, Graz-Wien (= Bibliothek sozialwissenschaftlicher Emigranten, Bd. 4).
- Coser, Rose Laub (1999): *Soziale Rollen und soziale Strukturen*, hg. u. eingel. v. Lewis A. Coser, Graz-Wien (= Bibliothek sozialwissenschaftlicher Emigranten, Bd. 5).
- Fleck, Christian (1987): *Rückkehr unerwünscht. Der Weg der österreichischen Sozialforschung ins Exil*, in: *Vertriebene Vernunft I. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940*, hg. v. Friedrich Stadler, Wien-München, 182–213.
- Fleck, Christian (1988a): *Marie Jahoda*, in: *Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft*, hg. v. Friedrich Stadler, Wien-München, 345–359.
- Fleck, Christian (1988b): *Vertrieben und vergessen. Ein Überblick über die aus Österreich emigrierten Soziologen*, in: *Geschichte der österreichischen Soziologie. Konstituierung, Entwicklung und europäische Bezüge*, hg. v. Josef Langer, Wien, 257–278.
- Fleck, Christian (1988c): *Soziologie in Österreich nach 1945*, in: *Einführung in Fragen an die Soziologie in Deutschland nach Hitler 1945–1950* (= Handbuch der Geistesgeschichte, HDG, Reihe Soziologie, Beihefte), hg. v. Christoph Cobet, Frankfurt a. M., 123–147.
- Fleck, Christian (1989): *Politische Emigration und sozialwissenschaftlicher Wissenstransfer. Am Beispiel Marie Jahodas*, in: *Marie Jahoda, Arbeitslose bei der Arbeit. Die Nachfolgeuntersuchung zu „Marienthal“ aus dem Jahr 1938*, Frankfurt a. M.–New York (= Studien zur Historischen Sozialwissenschaft, Bd. 11), I–LXII.
- Fleck, Christian (1990a): *Rund um „Marienthal“. Von den Anfängen der Soziologie in Österreich bis zu ihrer Vertreibung*, Wien.
- Fleck, Christian (1990b): *Emigration und intellektuelle „Ausdünnung“ der Nachkriegssozialdemokratie*, in: *Arbeiterschaft und Nationalsozialismus in Österreich. In memoriam Karl R. Stadler*, hg. v. Rudolf Ardelit u. Hans Hautmann, Wien, 669–689.
- Fleck, Christian (1990c): *Vor dem Urlaub. Die intellektuelle Biographie der Wiener Jahre Paul F. Lazarsfelds*, in: *Paul F. Lazarsfeld. Die Wiener Tradition der empirischen Sozial- und Kommunikationswissenschaften*, hg. v. Wolfgang R. Langenbacher, München, 49–74.
- Fleck, Christian (1993): *A Marginal Discipline in the Making: Austrian Sociology in an European Context*, in: *Sociology in Europe: In Search of Identity*, ed. by Birgitta Nedelmann and Piotr Sztompka, Berlin–New York, 99–118 (gemeinsam mit Helga Nowotny).
- Fleck, Christian (1994): *Aus Österreich emigrierte Sozialwissenschaftler. Überblick und Stand der Forschung*, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte*, 17. Jg., 1–16.
- Fleck, Christian (1996a): *Autochthone Provinzialisierung. Universität und Wissenschaftspolitik nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich*, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 7. Jg., H. 1, 67–92.
- Fleck, Christian (1996b): *Emigration of Social Scientists' Schools from Austria*, in: *Forced Migration and Scientific Change. Emigré German Speaking Scientists and Scholars after 1933*, ed. by Mitchell G. Ash and Alfons Söllner, Cambridge, 198–223.
- Fleck, Christian (1997a): *Schumpeter und die Emigranten*, in: *Newsletter des AGSÖ (Archiv für Geschichte der Soziologie in Österreich)*, Nr. 15, 3–14.
- Fleck, Christian (1997b): *Bruno Bettelheim and the Concentration Camps*, in: *Journal of the History of the Behavioral Sciences*, Vol. 33, 1–37 (gemeinsam mit Albert Müller).
- Fleck, Christian (1998a): *Deutschsprachige sozialwissenschaftliche Rockefeller Fellows 1924–1964*, in: *Newsletter des AGSÖ*, Nr. 17, 3–10.
- Fleck, Christian (1998b): *The choice between market research and sociography, or: What happened to Lazarsfeld in the United States?*, in: *Paul Lazarsfeld (1901–1976). La sociologie de Vienne à New York*, éd. par Jacques Lautman et Bernard-Pierre Lécuyer, Paris, 83–119.
- Fleck, Christian (1998c): *Soziologie*, in: *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945*, hg. v. Claus-Dieter Krohn, Patrik von zur Mühlen, Gerhard Paul u. Lutz Winkler, Darmstadt, 893–904.
- Fleck, Christian (2000a): *Die gescheiterte Gründung eines Zentrums für sozialwissenschaftliche Forschung in den 30er-Jahren in Wien*, in: *Newsletter des AGSÖ*, Nr. 20, 15–29.
- Fleck, Christian (2000b): *Wie Neues nicht entsteht. Die Gründung des Instituts für höhere Studien in Wien durch Ex-Österreicher und die Ford Foundation*, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 11. Jg., H. 1, 129–177.
- Fleck, Christian (2000c): *Long-term Consequences of Short-Term Fellowships*, in: *The „Unacceptables“: American Foundations and Refugee Scholars between the Two Wars and after*, Bruxelles, ed. by Guiliana Gemelli, 51–81.

- Fleck, Christian (2001): *Émigré Social Scientists from Austria: A Prosopography*, in: *Mirrors and Windows: Essays in the History of Sociology*, ed. by Janusz Mucha et al., 208–218 (gemeinsam mit Dirk Raith).
- Frenkel-Brunswik, Else (1996): *Studien zur autoritären Persönlichkeit*, hg. u. eingel. v. Dietmar Paier, Graz–Wien (= Bibliothek sozialwissenschaftlicher Emigranten, Bd. 3).
- Jahoda, Marie (1994): *Sozialpsychologie der Politik und Kultur. Ausgewählte Schriften*, hg. u. eingel. v. Christian Fleck, Graz–Wien (= Bibliothek sozialwissenschaftlicher Emigranten, Bd. 1).
- Lederer, Emil (1995): *Der Massenstaat. Gefahren der klassenlosen Gesellschaft*, hg. u. eingel. v. Claus-Dieter Krohn, Graz–Wien (= Bibliothek sozialwissenschaftlicher Emigranten, Bd. 2).
- Rubinstein, Nina (2000): *Die französische Emigration von 1789. Ein Beitrag zur Soziologie der politischen Emigration*, hg. u. eingel. v. Dirk Raith, mit Beiträgen von Hanna Papanek u. David Kettler, Graz–Wien (= Bibliothek sozialwissenschaftlicher Emigranten, Bd. 6).

THEATERWISSENSCHAFT UND EXILFORSCHUNG

Der Versuch, Perspektiven der österreichischen Exiltheater-Forschung aufzuzeigen, erfordert eingangs in gebotener Kürze einen Blick auf die Entwicklung dieses komplexen, nur transdisziplinär zu bewältigenden Untersuchungsgebietes, um methodisch-inhaltliche Fragen zu diskutieren und die bisherigen Leistungen österreichischer Wissenschaftler/innen zu positionieren. Bereits seit den späten vierziger Jahren wurde mancherorts in theaterhistorischen Arbeiten fallweise die Tätigkeit von Exilanten dokumentiert und damit eine nicht zu unterschätzende Basis für die – nicht nur in Österreich – relativ spät einsetzende systematische Exiltheater-Forschung geschaffen: Curt Trepte, bis 1933 in Berlin und danach im Exil Mitglied politisch engagierter Schauspielerekollektive, baute ab 1963 an der Akademie der Künste der DDR eine Sammlung von Exiltheater-Materialien auf und präsentierte 1972 in Kopenhagen einen ersten eindrucksvollen Übersichtsbericht über die Tätigkeit deutscher Theaterkünstler in der Emigration 1933–1946 (Trepte 1972). In der BRD legte Hans-Christof Wächter 1973 eine erste Zusammenschau aus sozialgeschichtlicher Sicht vor (Wächter 1973), im selben Jahr war die Akademie der Künste in Westberlin Schauplatz einer reich bestückten Ausstellung, die mit großteils aus Privatbesitz zur Verfügung gestellten Dokumenten über die weltweiten künstlerisch-politischen Aktivitäten der aus NS-Deutschland vertriebenen Theaterschaffenden Zeugnis ablegte (Huder 1973). Daneben war die Akademie auch Ort einer großen internationalen Konferenz, auf der sowohl Wissenschaftler als auch zahlreiche prominente Zeitzeugen das Wort ergriffen. Zum ersten Mal in der Exilforschung schenkte ein Symposium seine volle Aufmerksamkeit dem Theater, das zuvor auf Tagungen nur als Thema neben anderen auch auf dem Programm gestanden war. Doch die erhoffte Signalwirkung blieb vorerst aus. Das Vorwort der mit geraumer Verspätung edierten Protokolle endet mit der resignativen Feststellung, das ursprüngliche Ziel – nämlich die Initialzündung zu einem umfassenden, die politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen sowie künstlerischen Bedingungen aufzeigenden Forschungsprojekt über die Geschichte des Theaters im Exil zu geben – sei wohl immer noch in weiter Ferne (Schirmer 1979).